

Geschichte der Meisenheimer Juden

von Wolfgang Kemp

[Erstveröffentlichung

In: Sachor 5 2/95 Heft Nr. 10. S. 31-42. Aktualisiert Juni 2012]

Der Autor spannt einen weiten Bogen von den Anfängen der Meisenheimer Judengemeinde bis zu ihrer Vernichtung, von der sozialen Situation der Landjuden im allgemeinen bis zum Holocaust der Meisenheimer Juden im besonderen. Er geht dabei auf wichtige Details in der Geschichte der Meisenheimer Juden ein, macht andererseits interessante Ausflüge in die Literaturgeschichte, gibt aber auch Hinweise auf weniger bekannte Literaturen.

Mitte der 60er Jahre wurde mein Onkel, der alte Oberstudienrat i.R. Fritz Bernhard, bei seinem täglichen Spaziermarsch von Meisenheim auf die Deslocher Höhe, mindestens „bis man den Donnersberg sehen kann“, des öfteren von seinem Freund, dem Oberkirchenrat i.R. August Kopp, begleitet. Dabei erzählte August Kopp natürlich viel von seinem Buch, an dem er gerade arbeitete, über „Die Dorfjuden in der Nordpfalz“, in dem er den Juden seiner Heimatgemeinde Alsenz ein Denkmal setzte. Bei den abendlichen Tischgesprächen mit meinem Onkel kam ich so überhaupt zum ersten Mal mit dem Thema Judentum und Holocaust in Berührung.

Jahre später, selbst Lehrer geworden, griff ich mit Schülern 50 Jahre nach der „Reichskristallnacht“ zum ersten Mal das Schicksal der Oppenheimer und Niersteiner Juden auf und dokumentierte sie. vgl. *Beiträge zur Jüdischen Geschichte in Rheinland-Pfalz* Heft 2, 1992/1. Seither halte ich zu zehn überlebenden Oppenheimer und Niersteiner Juden den Kontakt, von deren Existenz bis dahin kaum jemand etwas wußte. Weitere Veröffentlichungen folgten, zuletzt in „*Oppenheimer Hefte*“ Nr. 9: „Menschen hinterlassen keine Baulücke“.

Beides, die Beschäftigung in Oppenheim und die Erinnerung an August Kopp, führte letztlich dazu, daß ich mich auch für die Juden meiner Heimatgemeinde interessierte. Es kam zu einer Materialsammlung, mit deren Hilfe und Anregung meine Verwandte, Frau Dr. Kläre Schlarb, Tochter des von 1905 - 1955 in Meisenheim und Umgebung recht bekannten Arztes Dr. Hermann Neussel, mit ihrer Bekannten Anni Lamb eine Zeitzeugenbefragung durchführen konnte (rezensiert von Hans-Eberhard Berkemann in den *Beiträgen zur Jüdischen Geschichte* Heft 5, 1993/2 S. 75).

Beides führte auch dazu, daß ich gerne den Auftrag des „Oppenheimer Geschichtsvereins“ annahm, ihm anläßlich eines Besuches in Meisenheim in der dortigen, neugestalteten ehemaligen Synagoge ein Referat über die „Landjuden“ mit Akzent auf Meisenheim und einigen Vergleichen zu Oppenheim zu halten.

LANDJUDEN

Referat in der Meisenheimer ehemaligen Synagoge am 19. Juli 1992

Meisenheim hat als kleine Residenzstadt in vielen Zügen Parallelen zur Reichsstadt Oppenheim. Diese Vergleichbarkeit hat nicht zuletzt dazu geführt, daß ich, nachdem ich über die Oppenheimer und Niersteiner Juden gearbeitet habe, als „Meisenheimer“ hier und heute eine kurze Einführung über die „Landjuden“ geben soll. Der Begriff „Landjuden“ hebt sich zunächst von dem der „Stadtjuden“ ab, er ist aber nochmals zu differenzieren in „Dorf-Juden“, womit Schutzjuden gemeint sind, darunter noch die „Betteljuden“, und als Zwischenstufe zu den Stadtjuden die Juden in den kleinen Marktflecken, kleinen Residenzstädten mit Marktrechten, also etwa dem, was wir in Meisenheim oder Oppenheim annehmen können. Die Grenzen sind fließend, zumal eine hohe Fluktuation zwischen den Abstufungen stattfand. Ich möchte hier also einige allgemeine Bemerkungen über das Leben der Dorf- und Landjuden machen und einige Notizen zu den Meisenheimer Juden jeweils einfließen lassen.

Erste Nachweise von jüdischen Gemeinden im Rheingebiet gibt es 321 in Köln, 368 wurde in Trier eine Synagoge gebaut, 906 sind die ersten Juden in Mainz nachgewiesen, also in den großen Zentralen der Bischofssitze. Um 1100 findet im Zusammenhang mit den Kreuzzügen ein erster Pogrom statt, wobei Juden gegen hohe Abgaben Schutzbriefe erwerben konnten (soweit sie sich nicht taufen ließen, was aber selten war!), die allerdings nicht vor dem wildgewordenen Pöbel schützten. Die ursprünglich als Schutz gedachten Zertifikate begründeten aber für die Zukunft die Sonderstellung der Juden.

Anmerkungen und Quellenangaben: (Die im Text angegebenen Literaturhinweise sind hier nicht noch einmal vermerkt, ebenso nicht Standardnachschlagewerke wie das Gedenkbuch des Bundesarchivs oder die Transportlisten aus Mainz und Frankfurt.)

Das 4. Laterankonzil unter Innozenz III. von 1215 bringt einschneidende und systematische Berufseingengungen für die Juden: Erlaubt waren zunehmend nur noch Geldgeschäfte, Maklerei, Hausierhandel, Trödel und Leihhandel. Damit war auf dem Lande kaum der Lebensunterhalt zu verdienen, in den Städten aber war damit mehr schlecht als recht auszukommen. Interessant ist, daß der Viehhandel, das Judengeschäft in unserer Gegend, bis 1650 weitgehend für Juden verboten war und bis zum 30jährigen Krieg in dieser Gegend nachweislich in christlichen Händen lag.

Das 4. Laterankonzil brachte auch eine strenge Kleiderordnung für Juden, den Spitzhut und auch schon den Judenstern, ebenso sind ab da die Verdächtigungen und Vorwürfe der Hostienschändung und Brunnenvergiftung in Umlauf. Bekannt ist, daß die Verschonung der Juden von den großen Pestepidemien lediglich auf die religiösen Wasch- und Reinheitsvorschriften zurückzuführen ist. (Die Konzilsbeschlüsse von 1215 nehmen viel von den Nürnberger Gesetzen von 1935 vorweg.)¹⁾

„Der Dorfjude ist also nach der großen Verfolgung von 1349 eine verhältnismäßig späte Erscheinung im deutschen Judentum.“²⁾ Meisenheim hatte 1315 von Ludwig dem Bayern die Stadtrechte bekommen, 1340 erteilte eben dieser Ludwig der Bayer den Herzögen von Pfalz-Zweibrücken das Recht, „Juden zu halten“. So können wir ab der Mitte des 14. Jh. mit Landjuden rechnen. Die Pestepidemie von 1346 führte dann zu den Verfolgungen von 1349; Zeitzeugen sagen, in Bad Kreuznach seien 1600, in Mainz mehr als 6000, in Erfurt und anderen Städten 3000 Juden an einem Tag umgebracht worden. Danach ziehen sich Juden verstärkt aufs Land zurück. Sie bleiben aber in der Nähe von Märkten. So ist z.B. die Geschichte der Weisener Juden - das Dorf ist heute eingemeindet - „von Anfang an eng mit den Schicksalen der Juden im nahen Mainz verknüpft. Bei Verfolgungen in Mainz dürften Juden in das südöstlich gelegene Weisenau ausgewichen sein“, da sie von dort aus weiterhin die Mainzer Märkte bedienen konnten.“³⁾

Im Verhältnis zu Meisenheim dürfte es mit der Synagogengemeinde in Odenbach ähnlich sein. Die große Steuerrolle des Trierer Rabbiners Jakob Oppenheimer für den Kanton Meisenheim von 1607 zeigt noch deutlich das soziale Gefälle der Meisenheimer zu den Juden in den Kantongemeinden Medard, Breitenheim, Schweinschied, Löllbach, Merxheim, Bärweiler, Meddersheim, Staudernheim und Hundsbach.⁴⁾ Natürlich gab es auch vereinzelt wohlhabende Juden auf dem Dorf und arme in Meisenheim, insgesamt kann man aber ein Gefälle sehen, ähnlich wie wohl bei der christlichen Bevölkerung auch.

Verstärkte Eingriffe in das Wirtschaftsleben in den Städten taten in der Folge ein übriges: Speyer z.B. erließ 1603 ein Handelsverbot und forderte das Tragen eines gelben Ringes, 1618 verbot Köln den Ankauf bestimmter Ware und verlangte Barzahlung; hinzu kommen Ausweisungen aus Jülich 1554, Trier 1582, Dortmund 1596, Frankfurt 1614, Worms 1615, Mainz 1662/72.

In Meisenheim ist 1551 der erste Jude namentlich erwähnt. Aus der Quelle geht hervor, daß schon vorher Juden in der Stadt gewesen sein müssen.

1569 legt jedoch Herzog Wolfgang als guter Lutheraner (1523 in der Schloßkirche 1. lutherische Predigt!) testamentarisch fest, daß keine Juden im Land wohnen oder auch nur hindurchziehen dürften. Doch schon 1617 gab Herzog Johann II. zwölf Juden die Erlaubnis, im Fürstentum zu „reisen, doch sollte keiner sich mit häuslicher Wohnung in unserem Fürstentum niederschlagen“.⁵⁾ Nach dem 30jährigen Krieg waren wieder zwei Judenfamilien in Meisenheim zugelassen. Jetzt ist in der Aufbauphase nach dem langen Krieg auch der Viehhandel für Juden offen, und beim Wiederaufbau der Landwirtschaft gab es genügend Chancen für Geldverleih, der ja bekanntlich den Christen gegen Zinsnahme verboten war. Am Beispiel der Stadt Frankfurt sei einmal gezeigt, wie sich der Aufschwung entwickelte: „Im Laufe des 17. Jh. waren aus den gestatteten 6 Tuchläden 18 geworden. Die Zahl der Juden, die mit Tuch (35), Seide (7), Leinwand und Spitzen (24), allerlei Merceriewaren (12) und Kleidern (24) handelten, betrug nicht weniger als 102. Dazu kamen 9 Lederhändler, 3 Pelzhändler, 34 Wechsler, 7 Juweliere, 8 Edelmetallhändler, außerdem Spezereihändler, Buchhändler, Makler.“

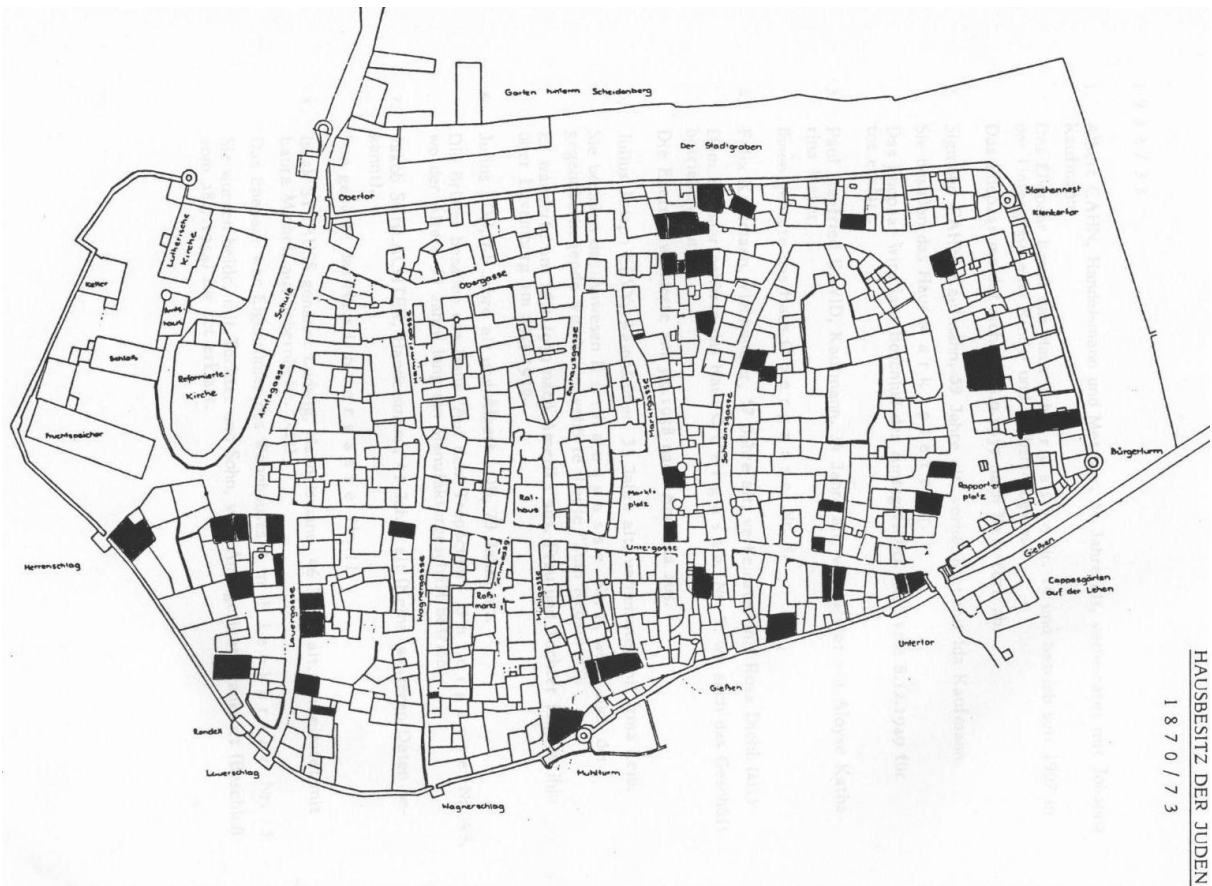
Anm. 1: Wolffsohn, Michael und Puschner, Uwe: Geschichte der Juden in Deutschland - Quellen und Kontroversen Ein Arbeitsbuch für die Oberstufe des Gymnasiums, München 1992. (Dort sind die entsprechenden Texte leicht zugänglich).

Anm. 2: Kopp, August: Die Dorfjuden in der Nordpfalz, dargestellten der Geschichte der jüdischen Gemeinde Alsenz ab 1655, Meisenheim 1968. S. 32.

Anm. 3: Böcher, Otto: Die Synagoge in Mainz Weisenau
In: SACHOR - Beiträge zur Jüdischen Geschichte und zur Gedenkstättenarbeit in Rheinland-Pfalz, Heft 8, 1994/3, S. 5.

Anm. 4: Anthes, Günther: Beiträge zur Geschichte der Juden und der jüdischen Kultusgemeinde in Meisenheim am Glan, in: Quellen zur Geschichte der Stadt und Verbandsgemeinde Meisenheim am Glan, Heft 12, Meisenheim 1987, S. 15 ff.

Anm. 5: Dörr, Wolfgang: Zur Geschichte der Juden in Meisenheim und Umgebung, hrg. vom Träger- und Förderverein der Synagoge Meisenheim, Meisenheim 1991. S. 15.



Jüdischer Hausbesitz in den Jahren 1870/73. Foto: W. Dörr, Meisenheim

Darunter war eine Reihe von Großhändlern, die erhebliche Geschäfte mit dem Ausland, z.B. mit Amsterdam, Harlem und England machten... Voller Neid sahen die Juden in den Dörfern, die sie einst aufgenommen und so vielen die Existenz gerettet hatten, auf die städtischen Judengemeinden und wollten, soweit es möglich war, wieder zurück.

Es ist zu verstehen, daß unter diesen Verhältnissen um 1650 in den Dörfern nur vereinzelt Juden waren.⁶⁾ Im Laufe des 18. Jh. wuchs der ökonomische Abstand zwischen einer Schicht privilegierter Schutzjuden und einem immer umfangreicher werdenden „Proletariat von Betteljuden“.⁷⁾ Diese Betteljuden zogen von Ort zu Ort, um sich durchzuschlagen, und waren eine „entwurzelte soziale Schicht, die nicht selten mit den untersten Schichten der christlichen Gesellschaft, mit Dieben und Gaunern, Bettlern und Dirnen, eine Notgemeinschaft eingehen mußte.“⁸⁾ Dazwischen konnten sich einige Juden auf dem Lande als Händler, womöglich mit privilegierten Schutzrechten, oder als arme Landjuden auch nur geduldet halten.

„Einen Eindruck von den Bedingungen, unter denen der jüdische Hausierer täglich um dieses Existenzminimum kämpfen mußte, vermittelt der Autor der ‚Patriotischen Gedanken‘: ‚Er rennt und läuft vom frühen Morgen an, gebückt unter der Last seines ganzen, oft nur in Commission von anderen genommenen Vermögens. Seine ganze Ideenreihe studiert auf nichts als Händel und die beste Art diese ins Werk zu richten. Der Abend kommt, noch läuft der arme Schelm ohne einen Heller verdient zu haben. Ihn hungert, die Frau hungert, die armen Kinder schreien um Brod‘.

Dieser kaum noch zum Lebensunterhalt ausreichende Verdienst aus dem Hausierhandel verringerte sich mit jedem neu aufgenommenen Schutzjuden, der als Konkurrent auftrat. Hinzu kamen die fremden Hausierer aus den angrenzenden Territorien...

Als notwendige Folge vergrößerten sich damit auch die Gebiete, die der handelnde Landjude zum Absatz seiner Ware besuchen mußte. Dadurch wurde aber wiederum der Leibzoll zur immer schwerwiegenderen Belastung. Der Jude hatte ihn an jeder Zollstelle ... zu entrichten. Durch die Zersplitterung des Territoriums kamen bei den häufig notwendig werdenden Grenzüberschreitungen fremde Zahlstellen hinzu. Je stärker sich ein Hau-

Anm. 6: Kopp, Dorf Juden. S. 33 ff.

Anm. 7: Battenberg, Friedrich, Das europäische Zeitalter der Juden. Zur Entwicklung einer Minderheit in der nichtjüdischen Umwelt Europas, Teilband 2: von 1650 bis 1945, Darmstadt 1990, S. 9.

Anm. 8: Battenberg, ebd.

Anmerkungen und Quellenangaben: (Die im Text angegebenen Literaturhinweise sind hier nicht noch einmal vermerkt, ebenso nicht Standardnachschlagewerke wie das Gedenkbuch des Bundesarchivs oder die Transportlisten aus Mainz und Frankfurt.)

sierer in seinem Geschäft engagierte, also umherzog, ohne daß er dabei auch schon etwas verdient hätte, desto mehr mußte er Kosten aufwenden. Dies erhöhte die Eigenaufwendung und verringerte die Verdienstspanne, was bei einer gleichzeitigen Verschlechterung der Absatzlage die zunehmende Verelendung dieser Mittelschicht der jüdischen Landbevölkerung beschleunigen mußte...⁹⁾

Aus dem Jahre 1693 existiert eine Liste aller in Meisenheim ansässigen Juden. Seit 1699 durften sie kleinere Rechtshändel selber regeln. (Ähnliche Regelungen gab es auch in Hessen-Darmstadt, das sparte der Obrigkeit Geld.) Dazu gab es sogenannte Judenschultheiße. Schutzgelder waren zwar pauschal festgesetzt, aber innerhalb der Gemeinden wurden die Zahlungen umgelegt, also je nach Zahlungsfähigkeit in der Höhe festgesetzt. Die Judenschultheiße mußten auch Personenregister führen. In diese Zeit fällt die erste Bestattung auf dem Judenfriedhof im Bauwald. Der älteste Grabstein trägt die Jahreszahl 1725. (Der Friedhof weit außerhalb der Stadt wurde 1859 erweitert und ist bis heute vollständig erhalten.)¹⁰⁾

„Es darf, ja muß angenommen werden, daß diese Dorfjuden bis zu ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Befreiung um die Wende des 18. Jh. durch ihr Sein auf dem Dorf genauso geformt wurden wie die Bauern, mit denen sie zusammenlebten. So gewiß er Jude war, war er doch Jude eigener Art. Sein Besitz war nicht leicht erworben, seine Lebenshaltung, selbst dort, wo er zu Vermögen gekommen war, äußerst sparsam. Er war, selbst wo er relativ Besitz hatte, für den Juden der Stadt der arme Verwandte vom Dorf ... Dasselbe galt für die kulturelle Seite. Selbst in den Jahren nach 1600 dürften Ehen zwischen Stadt- und Dorfjuden selten gewesen sein. Während der Dorfjude mit seiner manchmal sehr fragwürdigen Dorfschule zufrieden sein mußte, konnten in der Stadt sich auch weniger gutgestellte Familien Hauslehrer, die Gemeinden Rabbiner und Kantoren leisten.“¹¹⁾

Hierhin gehört auch der Hinweis, daß aus den genannten Gründen viele „Söhne“ auswanderten. Die Juden nannten sich mit biblischen Namen und setzten traditionsgemäß den Vaternamen dazu. „Ausgewanderte“ aber fingen an, sich zur besseren Unterscheidung, vielleicht auch aus Traditionsbewußtsein, den Ortsnamen ihrer Herkunft als Familiennamen zu führen, so die große Zahl der „Oppenheimer“, Wertheimer, Frankfurter, Berliner, Wiener usw.¹²⁾

August Kopp fragt sich zu recht, „woher die Juden bis etwa ins Jahr 1789 den Mut nehmen, die vielen Kinder zu bejahren.“¹³⁾ (6-9 Kinder als Norm, in einzelnen Fällen auch 12, in Alsenz einmal 19!) Die Juden wußten, daß sie zumindest als „fremd“ empfunden wurden, daß die Kinder keine Schutzrechte genossen, nur einer jeweils hoffen konnte, das Geschäft des Vaters weiterführen zu dürfen, sie wußten um die vielen Sondersteuern, daß sie nie eigenen Grund und Boden erwerben dürfen, ja, daß die Zahl jüdischer Witwen (mit den Kindern) größer war als bei den Christen. Kopp findet eine Antwort: „Wir dürfen nicht vergessen, daß diese Juden in einem heute wohl unvorstellbaren Umfang im Gehorsam und im Vertrauen auf die Schrift lebten.“¹⁴⁾ Die faktische Absonderung der Juden durch ihre Sprache (jiddisch) wurde durch ihren fremden Kult unterstützt, gerade der Kultus, die „betende jüdische Gemeinde“ war - trotz aller krausen Eigenentwicklungen auf dem Land ohne Rabbiner! - das Herzstück des Zusammengehörigkeitsgefühls und der Identität der Juden. Die Gemeinden sind dabei von einer erstaunlichen Selbständigkeit, sie leiten und verwalten sich selbst, sie sind anders als die Christen eine Gemeinde von Laien gerade auf dem Land, wo nicht immer ein Rabbiner war. „Allerdings hat gerade diese Diasporasituation auch das Festhalten am Judentum verstärkt. Die von den christlichen Nachbarn getrennte Feiertagsregelung, die eigenen Festtage, Riten und Gebräuche, die Absonderung vom Kirchgang, dafür oft der Gang zu weiter entfernt liegenden Synagogen, all das machte die Juden, mit denen man sonst ökonomisch eng verkehrte, gesellschaftlich zu Außenseitern. Dies um so mehr, als staatlicherseits und kirchlicherseits durch die Unterstützung und Betonung der christlichen Traditionen der private Verkehr zwischen christlichen und jüdischen Untertanen eher unterbunden wurde, auch um bei den Untertanen Verunsicherungen des eigenen Glaubens zu vermeiden... Man rechnete mit dem ständigen sozialen Kontakt zwischen Angehörigen beider Sozialgruppen, befürchtete ihn aber zugleich und versuchte ihn deshalb streng zu reglementieren.“

... Judenordnungen ... regelten und reglementierten das Verhältnis von christlicher Obrigkeit zu den Juden, sowie christlichen und jüdischen Untertanen untereinander, auch auf dem Lande. Immer war es das Bestreben, auch bei relativer Großzügigkeit, von den Juden zu profitieren, ohne ihr Verhältnis zur christlichen Umwelt zu einem Problem eskalieren zu lassen, sie andererseits gerade deswegen immer im Griff zu behalten, ihr Zahl zu

Anm. 9: Post, Bernhard, Judentoleranz und Judenemanzipation in Kurmainz 1774 - 1813,

in: Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 7, Wiesbaden 1985, S. 15.

Anm. 10: vgl. Jüdische Grabstätten im Kreis Bad Kreuznach - Geschichte und Gestattung, Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Bad Kreuznach, Bad Kreuznach 1995.

Anm. 11: Kopp, Dorfjuden, S. 35.

Anm. 12: vgl. Rapp, Eugen und Böcher, Otto: Bedeutende Träger des jüdischen Namens Oppenheim und Oppenheimer, in: 1200 Jahre Oppenheim am Rhein, Festschrift, hrg. von der Stadt Oppenheim, Oppenheim 1965.

Anm. 13: Kopp, Dorfjuden, S. 6. Kopp, ebd., S. 7.

Anm. 14: Kopp, Dorfjuden, S. 6.

begrenzen und zu reglementieren, letztlich eigentlich immer: sie zu missionieren und zum Christentum zu bewegen, auch wenn staatlicherseits keine Mission betrieben wurde. Oberstes Ziel war nie die Duldung der Juden, sondern die Hoffnung auf ihre Bekehrung.¹⁵⁾

Wo auf dem Land Rabbiner waren, wurden sie als Richter für innerjüdische Angelegenheiten eingesetzt, sie wäre z.B. für Ehescheidungen zuständig. Die Regierung setzte Oberrabbiner als Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde ein. „Das Bild der Gemeinden war, auf das Ganze gesehen, etwa so: Sie standen unter herrschaftlichen Sonderbelastungen aller Art, waren bei der nun einmal gegebenen Unsicherheit ihrer jederzeit widerruflichen Berufserlaubnis gezwungen, die Zeit der Wirtschaftsmöglichkeiten restlos auszunützen, waren eingekapselt in den Kultus der Synagoge, ... (der ohne Rabbiner zuweilen) eigenwillige Blüten trieb(en), die sie ihrer Umwelt noch stärker entfremdeten ... Es war keine wirtschaftliche Kluft, sondern eher eine des Glaubens und der Lebensform.

Der Jude wurde als rückständig empfunden. Als in der Zeit nach der Französischen Revolution versucht wurde, den Juden in den modernen Staat als vollwertigen Bürger einzubauen, war diese Tatsache eine schwere Belastung.¹⁶⁾

Vor dem 30jährigen Krieg tauchten in unserem Raum viele handels-,reisende Juden aus Metz, Trier und Frankfurt auf. Auf dem Lande befaßten sich die Juden mit allen Geschäften, „von denen ein Christ nicht viel oder nichts“ wissen wollte,¹⁷⁾ sie waren Allerwelthändler. „Den Zollbelegen der Jahre 1660 (bis) 1700 (in Absenz) entnehmen wir, daß die Juden weder am gutgehenden Schweinegeschäft, noch am blühenden Schafhandel beteiligt waren. Selbst im Ziegenhandel war ihre Teilnahme bescheiden. Stärker waren sie im Pferdehandel, wenn auch nur als Makler. Ihre Domäne war das Rindergeschäft.“¹⁸⁾ Im Getreidegeschäft waren Juden nur Kommissionäre, d.h. Vermittler zwischen Herrschaft und Bauern, eigenes Getreide konnten sie ja mangels eigenem Boden nicht anbauen. „Bekanntlich durften die Juden bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nur mit Genehmigung der Regierung Häuser sowie Grund und Boden erwerben. Erst nach der Französischen Revolution war den Juden der Erwerb von Grund und Boden freigestellt.“¹⁹⁾

„Im übrigen waren ihnen Geschäfte mit Geld, Frucht, Wein, Vieh gestattet.“²⁰⁾ Meistens in Barzahlung, aber auch auf Kredit auf begrenzte Zeit, Viehhandel meist als Termingeschäft. Problem war die zunehmende Verschuldung der Bauern bei den Juden und die Konkurrenz für christliche Geschäftsleute. Das führte zu Handelsbeschränkungen bzw. zur Einengung der Kreditgeschäfte. Geschäftsrisiken gingen immer mehr zu Lasten der Juden, vor allem, wenn sie auf Wunsch der Bauern die Regierungsaufgaben umgingen. (Eine treffende Schilderung dieses Spannungsverhältnisses bietet Annette von Droste-Hülshoff in ihrer berühmten „Judenbuche“, wenn der Hauptfigur Friedrich empfohlen wurde, dem Juden das rechtmäßige Geld ruhig schuldig zu bleiben, und der Pöbel brüllt: „Packt den Juden! Wiegt ihn gegen ein Schwein!“ riefen einige; andere waren ernst geworden.“²¹⁾ Deutlicher noch in der Vorlage zur Judenbuche, der „Geschichte eines Algerier-Sklaven“ ihres Onkels, des Freiherrn von Haxthausen: „Sein Brotherr, der Bauernvogt, riet ihm - woraus er sich später ein Gewissen machte -, den Juden ‚vor den Kopf‘ zu schlagen, denn er sei ja ‚mal ein Jude‘.“²²⁾

„Bei einem Rückblick muß festgestellt werden, daß diese staatliche Handelspolitik nicht geeignet war, eine Wirtschaftsblüte heraufzuführen. Der Rückgang der Juden, ihre zunehmende Armut, ist rechts des Rheins noch stärker bezeugt als links... Während die Landbewohner noch stark in Naturalabgaben dachten, wurden die Menschen der Städte durch die wachsenden Manufakturen zum Gelddenken erzogen... Aber die neuen Wirtschaftsformen vermochten die an den alten Formen festhaltenden konservativen, ja reaktionären Geister nicht mit sich zu reißen ...

Nicht so sehr die menschliche Einsicht, nicht die wirtschaftlichen Rückschläge haben allmähliche Besserung bewirkt, sondern drei wichtige Faktoren. Zuerst einmal die von der anhebenden Industriewirtschaft geforderte Beweglichkeit, die Abkehr von Zahlungen in Naturalien und die Einführung der beweglichen Geldzahlung. Da-

Anm. 15: Kemp, Wolfgang: Die jüdische Gemeinde Nierstein, in: Nierstein, Beiträge zur Geschichte und Gegenwart eines alten Reichsdorfes, im Auftrag der Gemeinde Nierstein und des Arbeitskreises Niersteiner Ortsgeschichte, hrg. von Hildegard Friess-Reimann und Sigrid Schmitt, Alzey 1992, S. 203, darin Zitat Battenberg, Das europäische Zeitalter, S. 169 f.

Anm. 16: Kopp, Dorfjuden, S. 9.

Anm. 17: Kopp, ebd. S. 17.

Anm. 18: ebd.. S. 17.

Anm. 19: Kopp, ebd., S. 19.

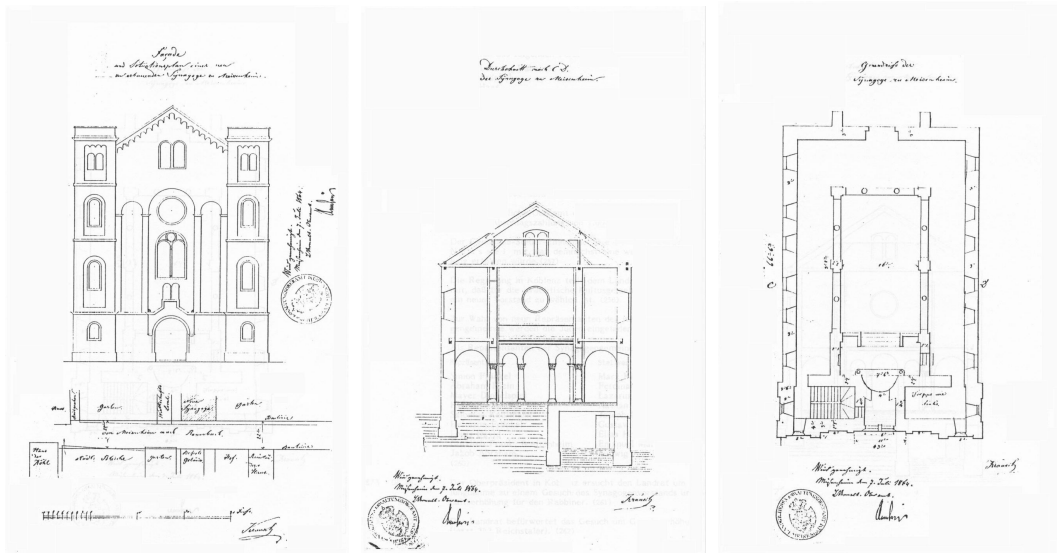
Anm. 20: Kopp, ebd., S. 20.

Anm. 21: Droste-Hülshoff, Annette von: Sämtliche Werke, hrg. von Clemens Heselhaus, München 1959, S. 918.

Anm. 22: hier zitiert nach Kreis, Rudolf: Annette von Droste-Hülshoffs „Judenbuche“, in: projekt deutschunterricht - kritischer Literaturunterricht, hg. von Heinz Ide u.a., Bd. 6, Stuttgart 1974, Anhang S. 43 (das Original ist in Plattdeutsch).

zu kommt die geistige Welt der Aufklärung,“ die schließlich zur Französischen Revolution mit der Betonung von Menschenwürde und Menschenfreiheit führte.²³⁾

Einige Bemerkungen zum Begriff „Wucher“ sind hier angebracht: „Mit ‚Wucher‘ wurde früher der Handel mit Geld bezeichnet. Man redete von erlaubtem und unerlaubtem Wucher. Erst später bekam das Wort den Beigeschmack der Ausbeutung. ...Es geht also nicht darum, ob der Jude jemanden bewußt übers Ohr gehauen hat, sondern darum, ob er bei seinen geschäftlichen Manipulationen einen Kunden so in Abhängigkeit brachte, daß dieser womöglich in Konkurs gehen mußte, d.h. ob der Wucher zu Ausnutzung, Ausbeutung und Ruin führte.“²⁴⁾ „Der Vorwurf des ‚Wuchers‘ hob immer dann an, wenn die Herrschaft den Bauern über ein bestimmtes Maß belastet,“ so daß diese bei Juden ihre Zuflucht nehmen mußten.



Die Ansicht und der Lageplan zur neuen Meisenheimer Synagoge aus dem Baugesuch von 1864. Die Schnittzeichnung von Baumeister Krausch läßt die Teilunterkellerung erkennen. Grundrißzeichnung mit Genehmigungsvermerk des Landgräfllich Hessischen Verwaltungsoberramtes. aus: Anthes, Quellen XII²⁵⁾

Verzeichnis der Juden

März 1807

Canton Meisenheim

veranschlagte Steuer in:	Franken	Gulden
Meisenheim		
Salomon Moyses	198,35	92,00
Simon Feist	30,17	14,00
Abfaham Salomon	30,17	14,00
Hayum Benjamin	20,47	9,30
Herz Hirsch	7,54	3,30
Jacob Raphael	9,16	4,15
Moyses Hayum	7,54	3,30
Isaac Israel	4,31	2,00
Israel Isaac	6,25	2,54
Model Wolff	4,31	2,00

Merxxheim

Isaac David	20,17	9,30
Aaron David	9,16	4,0
Daniel Moyses	4,31	2,0
Jacob Gaudechaux	2,15	1,0
Benedic David	2,15	1,0
Benedic Joseph	2,15	1,0
Isaac Gaudechaux	2,15	1,0

Bärweiler

Loeb Jacob	2,15	1,00
Lasar Levy	2,15	1,00
Moyses Jacob	2,15	1,00
Seuve Gumberg	2,15	1,00

Anm. 23: Kopp, Dorfjuden, S. 22 f.

Anm. 24: Kopp, ebd., S. 25.

Anm. 25: Günther F. Anthes, Beiträge zur Geschichte der Juden und der jüdischen Kultusgemeinde in Meisenheim am Glan, in: Quellen zur Geschichte der Stadt und Verbandsgemeinde Meisenheim am Glan, Heft 12, 1987

Anmerkungen und Quellenangaben: (Die im Text angegebenen Literaturhinweise sind hier nicht noch einmal vermerkt, ebenso nicht Standardnachschlagewerke wie das Gedenkbuch des Bundesarchivs oder die Transportlisten aus Mainz und Frankfurt.)

Nathan Joseph	4,31	2,00	Meddersheim	30,17	14,00
Daniel Josepffh	4,31	2,00	Joseph Mandel	9,16	4,15
Joseph Deutsch	4,31	2,00	Beennan Jacob	2,15	1,00
Josel Beer	4,31	2,00	Muhel Moyses	2,15	1,00
Hayum Abraham	4,31	2,00	Mayer Auscher	2,15	1,00
Joseph Abraham	2,15	1,00	Moyeses Qaudechaux	2,15	1,00
Jacob Abraham	2,15	1,00	Simon Mendel	2,15	1,00
Feist Abraham	2,15	1,00	Gaudschaux Feist	2,15	1,00
David Joseph	2,15	1,00	Mayer Jacob		1,00
Mayer Deutsch	2,15	1,00			
Moyeses Jacob	2,15	1,00	Staudernheim		
Seligman Joseph	2,15	1,00	Isaac Mayer	14,01	6,30
Seuve Raphael	2,15	1,00	David Mayer	14,01	6,30
			Segle Loeb	10,77	5,00
Medard			Jacob Moyses	4,31	2,00
Goetz Süsmann	4,31	2,00	Isaac Levy	4,31	2,00
Loeb Süsman:	4,31	2,00	Israel Levy	4,31	2,00
Mayer Süsman	4,31	2,00	Abraham Ansehe!	4,31	2,00
Süsman	4,31	2,00	Aaron Ansel	4,31	2,00
			Loeb Elias	4,31	2,00
Breitenheim			Salomon Cahen	4,31	2,00
Moyeses David	4,31	2,00			
			Hundsbach		
Schweinschied			Mayer Daniel	10,77	5,00
Joseph Nathan	4,31	2,00	Isaac Aaron	6,25	2,54
Jacob Salomon	4,31	2,00	Dayette Laßar	2,15	1,00
Susel Salomon	4,31	2,00	Aaron Isaac	2,15	1,00
Isaac Abraham	4,31	2,00	Laßar Levy	2,15	1,00
Jacob Aaron	4,31	2,00	Abraham Laßar	2,15	1,00
			David Binas	2,15	1,00
Löllbach			Wolff Loeb	2,15	1,00
Herz Nathan	2,15	1,00	Wolff David	2,15	1,00
Jacob Wolff	2,15	1,00	Simon Beer	2,15	1,00
Danielm Cahen	2,15	1,00	Seuve Gumpel Joseph	2,15	1,00

Steuerrolle der Juden im Canton Meisenheim

Zitat aus Nassau-Weilburg: „Wenn man die Juden vertreibt, ist niemand mehr da, der unseren armen Bauern unter die Arme greift, etwa mit dem Ausleihen von Ochsen.“⁽²⁶⁾ Es wird nicht bestritten, daß Juden betrogen haben. Es mag, obwohl hier nicht nachweisbar, auch vorgekommen sein, daß ein Jude Wucher getrieben hat. Es wird sich aber alles in dem unter Christen und unter Juden üblichen Rahmen des Handels gehalten haben.“⁽²⁷⁾

Die Französische Revolution brachte allen Linksrheinischen die vollen Bürgerrechte, also auch den Juden. Bewilligung durch die Nationalversammlung am 27. September 1791; am 6. Januar 1794 marschierten die Franzosen in Meisenheim ein.⁽²⁸⁾ Aus dem Jahre 1807 ist eine Steuerrolle der Juden im Canton Meisenheim erhalten.⁽²⁹⁾

1808 kam dann das décret infâme. Zunächst besagt es, daß alle Juden einen für alle Zeiten feststehenden Familiennamen anzunehmen hätten. Der damalige Bürgermeister Hellermann legte ein „Judenbuch“ an, das heute

Anm. 26: Kopp, ebd., S. 26.

Anm. 27: Kopp, ebd., S. 27.

Anm. 28: Dörr, Geschichte der Juden in Meisenheim, S. 17.

Anm. 29: Anthes, Günther, Beiträge zur Geschichte der Juden, S. 15 f.

Anmerkungen und Quellenangaben: (Die im Text angegebenen Literaturhinweise sind hier nicht noch einmal vermerkt, ebenso nicht Standardnachschlagewerke wie das Gedenkbuch des Bundesarchivs oder die Transportlisten aus Mainz und Frankfurt.)

noch im Standesamt aufbewahrt wird. Hellermann registrierte 161 Namen. (In der aus demselben Anlaß erstellten Liste für Oppenheim stehen 86 Namen.)

„Gemäß dem kaiserlichen Dekret vom 20.7.1808, bezüglich der Juden im Kaiserreich, wurde dieses Register durch den unterzeichneten Bürgermeister von Meisenheim am 31.10. angelegt, um darin die neuen Vornamen und Familiennamen der Juden von Meisenheim einzutragen. Die Eintragung wurde am 5.11.1808 abgeschlossen. gez. Hellermann“³⁰⁾

Die neuen Familiennamen in Meisenheim nach der Festlegung von 1808

Isaak Dahl, Ehefrau Rebecca, Kinder Amalie, Sara, Simon.
Joseph Neuschüler, Ehefrau Johanna.
Jakob Altschüler.
David Frank (Breitenheim), Ehefrau Jeannette, Kinder Gertrud, Sara, Thibaud (Theobald), Adam.
Daniel Altschüler, Ehefrau Adelheid.
Benjamin Heymann, Ehefrau Rebecca.
Joseph Deutsch, Ehefrau Regina.
David Fränkel, Ehefrau Sabina.
Simon Altschüler, Ehefrau Johanna, Kinder Abraham, Ferdinand, Rudolph, Carolina, Joseph.
David Haas, Ehefrau Jeannette, Kinder Joseph, Jaques, Amalie, Joseph.
Abraham Salm, Ehefrau Jeannette, Kinder Eva, Maria, Benjamin, Carolina, Rosina, Clara, Rebecca.
David Salm, Ehefrau Clara.
Jaques Maas.
Daniel Fränkel, Ehefrau Susanna, Kinder Joseph, Jacques, Caroline, Charles.
Frederique Fränkel.
Jaques Reinach, Ehefrau Julie, Kinder Elisabeth, Sara, Abraham.
Joseph Reinach, Ehefrau Eva, Sohn Abraham.
David Dinkelspiel, Ehefrau Julie (beide aus Medard).
Jaques Dinkelspiel, Ehefrau Sara, Kinder Jacobina, Caroline, Elisabeth, Abraham, Michel (alle aus Medard).
Louis Dinkelspiel, Ehefrau Esther, Kinder Wilhelmina, Philippine, Charlotte (alle aus Medard).
Katharina Adler Wwe., Kinder Marcus, Jeannette (aus Schweinschied).
Abraham Haas, Ehefrau Frederique, Kinder Sara, Marie, Matthieu (alle aus Schweinschied).
Daniel Kirsch, Ehefrau Jeannette, Sohn Jaques (aus Löllbach).
Joseph Haas, Ehefrau Caroline, Kinder Charlotte, Jeannette (aus Schweinschied).
David Haas (aus Schweinschied).
Jaques Haas (aus Schweinschied).
Daniel Wolf. (aus Löllbach).
Jaques Wolf, Ehefrau Elisabeth, Kinder Joseph, Ferdinand (aus Löllbach).
Jaques Adler, Ehefr. Carolina, Kinder Ferdinand, Abraham, Marcus, Gertrude, Louis, Simon (Schweinsch.).
Isaak Maas.
Marx Maas, Ehefrau Barbe.
Abraham Reinach, Ehefrau Jeannette, Tochter Amalie. Abraham Reinach, Ehefrau Sara, Kinder Eva, Isaak, Guillaumette Wolf (aus Löllbach).
Amalie, Rosine, Jeannette Adler (aus Schweinschied).
Die Kinder des verstorbenen Feiß Abraham, Abraham Reinach, Jeannette Reinach.
Christoph Weiler, Ehefrau Sara, Kinder Caroline, Simon, Jeannette.
Marc Deutsch, Ehefrau Marianne, Kinder Isaac, Rebecca.
Jacques Vogel, Ehefrau Johanna, Kinder Leopold, Abraham.
Joseph Kaufmann, Ehefrau Rebecca, Kinder Jacques, Caroline, Benjamin, Jeannette.
Joseph Fränkel, Ehefrau Barbara, Kinder Jeannette, Leopold, Johanna.
Frédérique Wolf.
Joseph Fränkel.
Rebecca Vogel, Wwe., Kinder Isaac, David.
Gabriel Vogel.
Elisabeth Maas, Wwe., Tochter Caroline.

1816 kam Meisenheim zur Landgrafschaft Hessen-Homburg. Damit galt die „Judenordnung des Landgrafen von Hessen-Homburg“ aus dem Jahre 1749, aber auch das décret infâme galt weiter. (Auch im Großherzogtum Hessen wurde so verfahren, daß zwar alte Paragraphen restauriert wurden, aber doch auch neue Errungenschaften nicht zurückgedreht werden konnten.)

1848 wurden in den „Statuten für die israelitische Kultusgemeinde Meisenheim“ und 1854 in einer Erweiterung der „Verordnung, die Bildung des Vorstandes der israelitischen Religionsgemeinschaften im Ober-Amte Meisenheim und die Verwaltung ihres Vermögens betreffend“ den jüdischen Gemeinden weitgehende Selbstverwaltung zugebilligt.

Anm. 30: Anthes, ebd., S. 27.

Anmerkungen und Quellenangaben: (Die im Text angegebenen Literaturhinweise sind hier nicht noch einmal vermerkt, ebenso nicht Standardnachschlagewerke wie das Gedenkbuch des Bundesarchivs oder die Transportlisten aus Mainz und Frankfurt.)

1866 gehörte Meisenheim kurz zu Hessen-Darmstadt, kommt zum Jahresende aber dann zu Preußen (= Rheinprovinz, heute noch Evangelische Kirche im Rheinland mit Sitz in Düsseldorf; Düsseldorf als Partnergemeinde, das Paul-Schneider-Gymnasium als Schule in kirchlicher Trägerschaft mit Internat), den Verwaltungssitz der Regierung in Koblenz.

Seit 1814 lehrte der spätere Rabbiner Isaac Hirsch Unrich in Meisenheim Religionskunde. Er erhielt 10 Gulden pro Kind, mindestens aber 120 Gulden von der Gemeinde garantiert. Zu diesen 20 Gulden verdiente er ab 1817: 6 Gulden als Rabbiner im Oberamt Meisenheim, 70 Gulden als Vorsänger (Kantor), 251 Gulden als Schächter, zusammen also 497 Gulden bei freier Wohnung.

1818 gibt es eine Klage gegen Unrich wegen Nachlässigkeit, „da er den jüdischen Kindern ungenügenden Unterricht erteile.“³¹⁾ Es wurde hingegen Unrich „Ein sittliches, friedfertiges Betragen“ bescheinigt, lediglich „der Aufklärung der Juden leistet er aber keine zuträglichen Dienste, da längst vergessene, lächerliche Gebräuche von ihm wieder eingeführt werden.“³²⁾ Hirsch Unrich war demnach ein Traditionalist, ein orthodoxer Jude im Kampf gegen die moderne Reformbewegung. Die Reformbewegungen waren „als Folge der Aufklärung und der aufkommenden Assimilationstendenzen entstanden.“³³⁾ Es zeigt sich hier, daß gerade auf dem Lande sich restaurative Kräfte beständiger halten konnten.

In den folgenden Jahren gibt es einen erbitterten Streit zwischen dem Privatlehrer Abraham Lob Ansbacher (geb. 1780 in Ansbach/Bayern, gest. 1839 in Meisenheim) und Rabbiner Unrich um die Schulkinder, da sie einiges an Schulgeld einbrachten. Privatlehrer Ansbacher mußte allein vom Schulgeld leben („Er war verheiratet mit Eva Reinbach, die aus einer alteingesessenen Meisenheimer Judenfamilie stammte. Das Ehepaar hatte zwei Söhne, die jung starben“,³⁴⁾ während der Rabbiner sich durch seine anderen Posten „seinen Lebensunterhalt ... sichern“ konnte. (Auf den langwierigen und komplizierten Vorgang geht Raymond Wolff recht ausführlich ein.)³⁵⁾ Da eine jüdische Schule zu teuer kam und wohl weder Ansbacher noch Unrich die entsprechenden Prüfungen ablegten oder bestanden, blieb es letztlich dabei, daß die jüdischen Kinder von Rabbiner Unrich lediglich den Religionsunterricht erhielten.

Die Verhältnisse blieben im Oberamt Meisenheim ländlich chaotisch, da viele Kinder wegen der weiten Schulwege - zweimal in der Woche zu Fuß nach Meisenheim oder Merxheim! - häufig nicht erschienen, worüber sich Unrich wieder beschwerte; außerdem konnten viele Eltern das nötige Schulgeld nicht bezahlen.

Da die Regierung an einer allgemeinen Schulbildung - ohne Sonderrolle der Juden - interessiert war, gibt es 1830 für den Lehrer Michel der Elementarschule ein Verzeichnis der jüdischen Kinder. „Dieses erste Verzeichnis jüdischer Schulkinder aus dem Jahr 1830 wird im Folgenden wiedergegeben. Links steht der Name des Vaters bzw. der Mutter, rechts die Vornamen der Kinder mit ihren Geburtsjahren:

1) Isaak Vogel	Aron	1823	8) Jacob Maas	Jacob	1821
	Carolina	1820	9) Jacob Kaufmann	Henrietta	1824
2) Leopold Stern	Bernhardt	1826	10) Ferdinand Altschüler	Hermann	1825
	Jacobine	1823		Sara	1823
3) Isaak Reinach	Henriette	1823	11) David Hesse	Isidor	1822
4) Gottlieb Klein	Abraham	1822		Salomon	1824
	Herrmann	1824		Ephraim	1826
	Marcus	1827	12) Isaak Straus	Jacobina	1824
5) Jacob Strauss	Mayer	1820		Johannetta	1826
	Henrietta	1823	13) (Abraham) Ansbacher	Julius	1825
	Johannetta	1827	14) Haimann Klein	Carolina	1826
6) Sara Reinach	Nathan	1826	15) (Joseph) Hecht	Carolina	1824
7) Abraham Mändel	Bernhard	1823	16) Abraham Altschüler	Jacob	1820
	Daniel	1825		Salomon	1822
	Julius	1827		Joseph	1826
	Henriette	1821		Ludwig	1827

Diesem Schülerverzeichnis zufolge gab es 1830 in Meisenheim 32 jüdische Schulkinder im Alter zwischen drei und zehn Jahren. Es ist auffallend, in welchem zartem Alter Kinder damals in die Schule aufgenommen wurden.³⁶⁾

Anm. 31: Wolff, Raymond, Das jüdische Schulwesen in Meisenheim, in: Meisenheim - Studien zu Natur, Geschichte und Kunst T. 1, hrg. von Günther F. Anthes und Reinhold Lurz, Heimatliche Schriftenreihe des Landkreises Bad Kreuznach. Band 18, Bad Kreuznach 1984 S 243 ff.

Anm. 32: Wolff, ebd., S. 243.

Anm. 33: Wolff, ebd., Anm. 5, S. 277.

Anm. 34: Wolff, ebd., Anm. 6, S. 277.

Anm. 35: Wolff, ebd., S. 245 ff.

Anm. 36: Wolff, ebd., S. 248 f.

Auch ein Gesuch, die Kinder zu Herrn Ansbacher in den Unterricht schicken zu dürfen, wurde abgelehnt, weil Privatlehrer aus finanziellen Gründen keine ausreichende Kontinuität des Unterrichts garantieren konnten, aber auch, da die Regierung an einer Assimilation interessiert war. Deshalb wurde auch darauf gedrungen, den Synagogengottesdienst in deutscher Sprache abzuhalten, wodurch der Hebräischunterricht bei jüdischen Lehrern künftighin ganz entfallen könne.

1836 wurde - nach einem vergeblichen Gesuch aus dem Jahre 1834 - Benjamin Unrich, dem Sohn des Rabbiners, geb. 22.4.1811 in Meisenheim, die Gründung einer jüdischen Privatschule genehmigt, die Ostern 1837 ihren Betrieb aufnahm. Benjamin Unrich war mit 26 Jahren verhältnismäßig jung, über seine fachliche Ausbildung besteht Unklarheit. (Es ist nicht sicher, ob er tatsächlich das Lehrerseminar in Kaiserslautern besucht hat.)³⁷⁾ Dennoch wurde Unrich öffentlich für seine pädagogischen und fachlichen Qualitäten gelobt, wohingegen er mit der jüdischen Gemeinde um seine Gehaltszahlungen stritt.

Die Situation änderte sich entscheidend nach einer detaillierten Verordnung des Landgrafen Ludwig vom 9.10.1838. Danach zahlten die Behörden für die Lehrkraft, für die Kinder bestand Schulpflicht; seit 1839 wird Unrichs Privatschule dann als öffentliche Elementarschule geführt.

Lehrer Unrich war verpflichtet, selbst für geeignete Unterrichtsräume zu sorgen. Das führte in den folgenden Jahren zu vielfältigen Schwierigkeiten.³⁸⁾

Als 1866 die neue Synagoge am Klenkertor fertiggestellt wurde, waren darin auch die Schule nebst Lehrerwohnung vorgesehen. Es ist allerdings möglich, daß Unrich mit seiner Schule in der Wagnergasse 13 blieb.

1876 wird die Schule von Kreisschulinspektor Bornemann aus Kreuznach inspiziert. Der äußerst aufschlußreiche Bericht endet: „... so muß ich auf Grund der gemachten Erfahrungen mich dahin äußern, daß eine sofortige Veränderung der gegenwärtigen Verfassung der Schule mir nicht geboten zu sein scheint. Jedenfalls giebt es manche Schule, die nicht besser, vielleicht schlechter. Es möge mir noch gestattet sein, zu bemerken, daß der Lehrer Unrich auch bei seinen christlichen Mitbürgern den Ruf eines treuen und braven Lehrers genießt, und daß die aus seiner Schule in die Lateinschule übertretenden Knaben nach Aussage des Rectors der letzteren, des Herrn Pfarrers Merck, durchschnittlich die bestvorgebildeten sind“³⁹⁾



Bisher unveröffentlichte Aufnahme der Synagoge um die Jahrhundertwende. Deutlich erkennbar ist die Randlage außerhalb der Stadt.

Meisenheim, 15. Nov. Herr Unrich, der Lehrer der israelitischen Schule, welcher krankheits- halber schon seit Jahresfrist an der Ausübung sei- nes Amtes verhindert war, ist nun in den wohl- verdienten Ruhestand getreten. Für seine große Treue und seinen Pflächteifer während seiner fünf- zigjährigen Wirksamkeit wurde ihm von Sr. Majestät unserm König der Adler des Hohenzollernschen Haus- ordens verliehen. Anlässlich der Ueberreichung des- selben fand heute Morgen in dem ehemaligen Schul- saale des Jubilar's eine einfache, erhebende Feier statt. Nach Abhingung eines Liedes seitens der zur Konferenz dahier versammelten Lehrer des Confe- renzbezirks Meisenheim decorirte Herr Landrath Schlenker, im Auftrag der Königl. Regierung Herrn Unrich. Herr Kreisschulinspector Bornemann ge- dachte in lobender Anerkennung der gewissenhaften, treuen Amtsführung desselben. Herr Lehrer Martin beglückwünschte den Decorirten im Namen seiner Kollegen und gedachte des liebevollen kollegialischen Entgegenkommens desselben. Auch Herr Superinten- dent Gerlach drückte ihm die herzlichsten Glückwünsche aus. Als der Vertreter der Gemeinde war Herr Bürgermeister v. Holwede erschienen. Tief ergriffen dankte Herr Unrich für die ihm gewordene Auszeich- nung und die herzlichsten Glückwünsche. Von ganzem Herzen stimmen wir ein in den Wunsch der Gratu- lanten, dem Jubilar möge nach so langjähriger mühevoller aber auch segensreicher Lehrertätigkeit ein langer ungetrübter Lebensabend beschieden sein.

Presstext zur Verabschiedung Lehrer Benjamin Unrichs in den Ruhestand

aus: „Der Israelit“ vom 5. Dez. 1887 Foto: Kreisbildst. Bad Kreuznach

Unrich hatte 1845 in seiner Schule 46 Kinder. Als er 1865 aus gesundheitlichen Gründen seine Tätigkeit als Kantor aufgeben mußte, wurde ihm die finanzielle Einbuße durch eine Dienstzulage auf Grund der „...langjährigen und treuen Dienstführung ...“ ausgeglichen.⁴⁰⁾

Anm. 37: Wolff, ebd., Anm. 12, S. 279.

Anm. 38: Wolff, ebd., S. 258 ff.

Anm. 39: Wolff, ebd., S. 265.

Anm. 40: Wolff, ebd., S. 265.

„Am 7. Dezember 1880 besuchte Kreisschulinspektor Bornemann erneut die Jüdische Volksschule und berichtete: ‚Der 69 Jahre alte Lehrer Unrich, ein in allgemeiner Achtung stehender Mann, dem bei ernster, religiöser Gesinnung der in seiner Confessionsgemeinde eingerissene Materialismus zu aufrichtiger Trauer gereicht, liegt nach wie vor mit anerkennungswerther Liebe seinem Amte ob und erzielt zwar nicht mangellose aber doch zufrieden stellende Erfolge‘.“⁴¹⁾

1882 waren nur noch 29 Kinder in der Schule; als Unrich 1887 mit 76 (!) Jahren in den Ruhestand trat, hatte die Schule gerade noch 13 Kinder.



Meisenheim, 4. März. Unter sehr zahlreicher Betheiligung der hiesigen Einwohner und der Lehrer des Konferenzbezirks Meisenheim fand gestern Nachmittag die Beerdigung des israelitischen Lehrers, Herrn Benjamin Unrich, statt. Herr Rabbiner Maier aus Zweibrücken, der früher lange Jahre an der hiesigen israelitischen Gemeinde thätig war, hielt am Grabe des im 78. Lebensjahre Dahingegangenen die Leichenrede. Der Verstorbene war im November 1887 krankheitsshalber genöthigt, nach 50jähriger Wirksamkeit sein Amt niederzulegen. Bei jener Gelegenheit wurde er für seine große Treue und seinen Pflichteifer von unserem hochseligen König Wilhelm I. mit dem Adler des Hohenzollernschen Hausordens bedacht. Herr Unrich war bei seinen Mitbürgern durch seine gewissenhafte Amtsführung und sein freundliches Benehmen im Umgang allgemein geachtet und beliebt. Ehre seinem Andenken!

Jüdischer Friedhof im Bauwald von Meisenheim, Grabmal des Lehrers Benjamin Unrich und seiner Ehefrau Sibilla, geb. Sobernheim. Fotos: Kreisbildstelle Bad Kreuznach

Am 1. März 1890 starb Benjamin Unrich, die hervorragende Persönlichkeit der Meisenheimer Gemeinde im 19. Jahrhundert.

Nachfolger Benjamin Unrichs wurde der aus Holland stammende Heymann de Beer, geb. 15.4.1846, seit 1875 als Kantor und Schächter in Meisenheim, er amtierte bis 1909.

1910 kam Jakob Alperowitz, der aus Rußland stammte und wegen seiner mangelnden deutschen Sprachfähigkeit kritisiert wurde.

1913 bis 1920 unterrichtete „der als Lehrer ausgebildete Friedrich Nathan aus Bornheim, Kreis Bonn,“⁴²⁾ aber die Gemeinde hatte zunehmend Schwierigkeiten, einen Religionslehrer zu finanzieren. 1921 bis 1924 unterrichtete noch der Religionslehrer Hermann Bettmann, ab 1. Juni 1924 Julius Voos die letzten 15 Kinder. „Die Zahl der zu unterrichtenden jüdischen Kinder ging ständig zurück. Sie reduzierte sich auf 13 im Jahre 1925, auf 8 Kinder 1926 und 7 im Jahre 1927. Da Namen weiterer jüdischer Religionslehrer ab 1925 nicht mehr in den Akten auftauchen, ist es höchst wahrscheinlich, daß Julius Voos der letzte war. Die langjährige Geschichte des Jüdischen Elementar- und Religionsunterrichts fand aber erst in einem Schreiben vom 26. März 1930 in dem lapidaren Satz aktenmäßig ihr Ende: ‚Die Lehrerstelle ist seit einiger Zeit nicht besetzt‘.“⁴³⁾

Sieht dieses „Schulwesen“ in Meisenheim aus heutiger Sicht etwas chaotisch und arg ärmlich aus, ist festzuhalten, daß es in der christlichen Schule nicht viel anders aussah, daß aber vor allem die Juden trotz aller Schwierigkeiten - und teilweise gegen die Assimilation und Emanzipation - wenigstens am eigenständigen Religionsunterricht festhielten. Das widerspricht nicht der Feststellung, die Raymond Wolff zur städtischen Entwicklung trifft: „Das jüdische Volk legte in seiner Geschichte stets großen Wert auf Bildung. Städte wie Mainz und Worms bildeten über die deutschen Grenzen hinaus bekannte Orte der jüdischen Bildung im Mittelalter. In kleineren Orten wie Meisenheim, in denen es wahrscheinlich vor dem 19. Jahrhundert keinen Rabbiner gab, unterrichteten Privatgelehrte oder, wo diese kein Auskommen hatten, die Väter ihre Söhne (Mädchen nahmen am Unterricht nicht teil). Das neuzeitliche jüdische Schulwesen geht auf die Ideenwelt des Moses Mendelssohn zurück. Jüdische Fächer wurden nicht mehr ausschließlich unterrichtet. Die erste jüdische Schule dieses Typs war die jüdische Freischule in Berlin, die 1778 gegründet wurde.“⁴⁴⁾

Anm. 41: Wolff, ebd., S. 270.

Anm. 42: Wolff, ebd., S. 275.

Anm. 43: Wolff, ebd., S. 276.

Anm. 44: Wolff, ebd., Anm. 1, S. 277.

Im Zuge der Emanzipation suchten die Juden - jedenfalls in den Städten - im 19. Jahrhundert den gesellschaftlichen Aufstieg über die „humanistische“ Bildung, über die Unterrichtung in „deutscher Kultur“. Das galt dann auffallend auch für Mädchen, im Gegensatz zur christlichen Gesellschaft. Juden waren da deutscher als deutsch,⁴⁵⁾ um auf diese Weise Anschluß an die bürgerliche Gesellschaft zu gewinnen; viele Salons in den Städten wurden von Jüdinnen geführt. Natürlich dauerte das auf dem Land alles etwas länger.

Der Oppenheimer Oberrealschüler Manfred Kaufmann, Jude aus Geinsheim, erklärt den Hang zur guten Schulbildung, daß die Juden auch in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts glaubten, eine der üblichen, schon gewohnten Antisemitismuswellen zu erleben, wie es sie in den 1870ern und 1890ern und kurz nach dem Ersten Weltkrieg in den 20er Jahren gab. „Man müsse sich halt ein bißchen ducken und abwarten, bis der Spuk vorüber sei.“ Das erkläre, warum nur ein Lehrer an der jüdischen Bezirksschule in Mainz Zionist gewesen sei, der deswegen aber auch von den Kollegen nicht ernst genommen wurde. Die Schulbildung legte Wert auf gute Ausbildung im Sinne der Humboldtschen Ideale, einschließlich der deutschen Literatur (natürlich auch Literaturen wie Lessings Nathan oder Heine, der ja peinlicherweise die beliebte Loreley geschrieben hatte, oder auch den sonst verbotenen Wilhelm Tell, entsprechend in der Musik Mendelssohn-Bartholdy). Und dabei waren die Lehrer an der jüdischen Bezirksschule hervorragend, denn sie waren alle Gymnasiallehrer, die nach 1933 aus den deutschen Gymnasien vertrieben wurden!⁴⁶⁾

Der Niedergang der jüdischen Gemeinde verlief in Meisenheim wie fast überall in Deutschland: Boykott am 1. April 1933. „Am 10. April wurden sämtliche Schächtermesser der Meisenheimer Juden von SA und ‚Stahlhelm‘ beschlagnahmt. Am 26. April nahm die Polizei gegen 21 Uhr zwei Juden, den Getreidehändler Hugo Weil und den Weinhändler Julius Levy, in Schutzhaft; ebenso am 7. August 1933 gegen 9 Uhr den Vieh- und Getreidegroßhändler Felix Kaufmann. Seit April wurden die Juden schrittweise aus dem öffentlichen und kulturellen Leben verdrängt. Am 6. Juni 1933 lebten nur noch 38 Juden in Meisenheim.“⁴⁷⁾

Nach 1933 emigrierten 29 Meisenheimer Juden, insgesamt 33 wurden ermordet (vgl. die anschließenden Listen).

Drei aus Meisenheim stammende Juden wurden Opfer der sogenannten „Pfalzaktion“ von Gauleiter Bürckel, d.h. sie wurden am 22. Oktober 1940 nach Gurs am Fuß der Pyrenäen in Südfrankreich verschleppt, wo sie „verstarben“. (Wieso drei Meisenheimer Juden mit der pfälzischen „Aktion“ dorthin deportiert wurden, erklärt sich bei Ferdinand Altschüler mit seinem Umzug nach Mannheim am 9.7.1914. Bei den beiden Strauss-Schwestern Ida und Johanna ist das vielleicht mit ihrem Aufenthalt in einem Mannheimer Altersheim zu erklären (Hinweis von Hans-Eberhard Berkemann). Für die beiden Frauen wird ein gemeinsames Todesdatum genannt! Die drei Gurshäftlinge waren 67, 75 und 78 Jahre alt! Allein das zeigt die unglaubliche Gefühllosigkeit der Bürckel-Wagner-Aktion in der Pfalz, die damit der erste „judenfreie“ Gau war.)

In Gurs starben die meisten Häftlinge im Schlamm, an Typhus, Unterernährung oder fehlender Hygiene. Was übrigblieb, wurde später nach Auschwitz verbracht und vergast. Mit der Auslieferung der Juden von Gurs und Noé verzögerten die Franzosen die Deportation französischer Juden.⁴⁸⁾ Über die Distanzen, für die die Reichsbahn mitten im Krieg Transportkapazitäten zur Verfügung stellte und sich von der SS nach Tarif - einfache Fahrt zum Gruppentarif! - bezahlen ließ, gibt folgende Karte Aufschluß:⁴⁹⁾

Anm. 45: vgl. Wilfried Barner, Von Rahel Varnhagen bis Friedrich Gundolf. Juden als deutsche Goethe-Verehrer. hrsg. von der Lessing-Akademie Wolfenbüttel, Göttingen 1992,

oder für Galizien: Karl Emil Franzos, Der Pojaz - Eine Geschichte aus dem Osten, Frankfurt 1988.

Anm. 46: Dr. Menahem Kaufman ist emeritierter Leiter des Institute of Contemporary Jewry an der Hebrew University of Jerusalem

- Zur letzten Geschichte der hessischen Landjuden, Hungen 1991

- Jüdische Kinder und Jugendliche auf dem Lande in Hessen

- Die jüdische Bezirksschule in Mainz, beide masch. privat.

Anm. 47: Dörr. Zur Geschichte der Juden In Meisenheim, S. 38.

Anm. 48: Obst, Johannes, Gurs - Deportation und Schicksal der badisch-pfälzischen Juden 1940-1945, masch. Mannheim 1986.

Anm. 49: Gilbert, Martin, Endlösung - Die Vertreibung und Vernichtung der Juden - Ein Atlas, Rheinbeck 1982, Karte 198, S. 154.



Weitere Details zur Vernichtung der Meisenheimer Juden befinden sich in den nachfolgenden Tabellen.

Zum Schluß noch ein Gedanke von August Kopp: „Es ist eigentlich schade, daß wir keine Statistik über die Teilnahme der christlichen Bevölkerung an jüdischen Beerdigungen haben, weil hier ein verhältnismäßig zutreffendes Maß der Zusammengehörigkeit gegeben wäre,... dieses Verwurzelte(s), dieses Hierhergehöre(n)s in guten und schlechten Zeiten, ... in Tagen des Lebens und des Sterbens.“⁵⁰⁾ Ähnliches gilt für das Vereinsleben. Reges Interesse daran von jüdischer Seite findet sich in fast allen mir bekannten Orten, und das heißt eigentlich, daß die Integration irgendwie doch auch gelungen war (?). Da ist noch viel Raum für lokale Forschungen.

Anhang: Die Meisenheimer Juden nach 1933

13 Juden waren sicher in der „Reichskristallnacht“ am 9.11.1936 noch in Meisenheim, von denen 5/evtl. 7 den Holocaust überlebten. Alle anderen, die bis dahin nicht auswandern konnten oder wollten, aus Geldmangel oder weil es keine Affidavits gab, schafften es auch dann nicht mehr und wurden umgebracht.

Nr. 1./2. Sigmund Cahn und Ehefrau Ida, geb. Kaufmann, beide zogen am 25. Januar 1939 nach Köln, wurden aber von dort deportiert. Die Toterklärung datiert wie bei allen Toterklärungen von Meisenheimer Juden vom 6.5.1945.

Adolph David kam im Anschluß an die Pogromnacht von Mannheim aus nach Dachau und kam am 9. Dezember 1938 unter nicht näher bekannten Umständen ums Leben. Von allein ist er bestimmt nicht gestorben; der versiegelte Sarg hatte wohl manches zu verbergen.

Nr. 3. Seine zweite Frau Berta, geb. Müller, emigrierte 1939 (Angaben sind nicht sicher).

Nr. 4. An Liesel David können sich noch viele Zeitzeugen erinnern, ob sie aber wirklich zur Kristallnacht noch in Meisenheim wohnhaft war, ist unsicher. Sie emigrierte wohl über Frankfurt.

Nr. 5./6./7. Levys sind die einzig „sicheren“ Emigranten, die es noch nach der Pogromnacht schafften, aus Deutschland heil herauszukommen. Julius Levy konnte am 9. Januar 1939 auswandern und ließ zunächst seine Frau mit dem zweimonatigen Sohn zurück. Die beiden, Irma, geb. Leib, und Henoch konnten aber zusammen mit seiner Mutter Mathilde, geb. Adler, am 27. März 1939 folgen.

Anm. 50: Kopp, Dorfjuden, S. 28.

Anmerkungen und Quellenangaben: (Die im Text angegebenen Literaturhinweise sind hier nicht noch einmal vermerkt, ebenso nicht Standardnachschlagewerke wie das Gedenkbuch des Bundesarchivs oder die Transportlisten aus Mainz und Frankfurt.)

Nr. 8. Albert Loeb zog nach der Pogromnacht erst 1942 nach Frankfurt und wurde von dort nach Theresienstadt deportiert. Die Transporte von Frankfurt dorthin liefen 1942 und 1943.

Die Angaben über Todesdaten sind oft nur der Termin des „Osttransportes“ von dort nach Auschwitz direkt in die Gaskammern von Birkenau - mit über 10 Jahren im Zweifelsfall wegen „Arbeitsunfähigkeit“. Um die Struktur, mehr noch über die Zustände in Theresienstadt zu erfahren, empfehle ich Resi Weglein: „Als Krankenschwester im KZ Theresienstadt - Erinnerungen einer Ulmer Jüdin“, Stuttgart 1988, oder Ruth Elias: „Die Hoffnung erhielt mich am Leben“, München 1988, Standartwerk ist von Hans Günther Adler: „Theresienstadt 1941 - 1945“, Tübingen 1960. Bei Resi Weglein weitere Literaturangaben: das „Totenbuch Theresienstadt. Damit sie nicht vergessen werden“ hrg. von Mary Steinhauer, Wien 1987; sowie der NS-Propaganda-film „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“, bei Weglein und Elias wird die Heuchelei und der Zynismus bei den Dreharbeiten ausführlich geschildert. Es erübrigt sich, zu betonen, daß von den neun Meisenheimer Juden, die nach Theresienstadt kamen, keiner überlebte, auch Albert Löb nicht.

Meisenheimer Juden nach 1933

(Die Listen enthalten auch Namen von gebürtigen Meisenheimer Juden, die nach 1933 aber nicht (mehr) in Meisenheim wohnten. Die Listen sind damit umfangreicher als die von Schlarb/Lamb oder Dörr.)

Altersangaben der Meisenheimer Juden, die nach 1933 eines natürlichen Todes starben. Gestorben sind:

Martha David	am 20.05.1938	mit 71 Jahren
Theodor Fränkel	am ? . ? .1936	mit 74 Jahren in Kaiserslautern
Felix Kaufmann	am 18.02.1938	mit 62 Jahren
Florine Moos, geb. Altschüler	am ? . ? .1937	mit 80 Jahren
Lina Strauß	am 29.12.1936	mit 75 Jahren in München
Jakob Weil	am 31.05.1937	mit 74 Jahren nach Treppensturz

Altersangaben der Meisenheimer Juden, die ermordet wurden, Alter der Ermordeten z.Zt. ihres Todes:

Altschüler	Ferdinand	mit 75 Jahren in Gurs/seit 1914 in Mannheim
Cahn	Sigmund	mit 71 Jahren von Köln aus deportiert
	∞ Ida, geb. Kaufmann	mit 70 Jahren von Köln aus deportiert
David	Julius	mit 60 Jahren in Theresienstadt
David	Adolph nach 9.11.38!	mit 59 Jahren in Dachau
David	Adele ∞ Silberberg	mit 73 Jahren über Theresienstadt nach Treblinka
de Beer	Hedwig	ca. 60 Jahren in Majdanek
de Beer	Clara	ca. 52 Jahren in Majdanek
de Beer	Cäcilia	ca. 52 Jahren in Majdanek
de Beer	Flora ∞ Löb	ca. 57 unbekannt
de Beer	Flora ∞ Sandel	mit 58 Jahren über Theresienstadt nach Auschwitz
Fränkel	Justine ∞ Scheuer	mit 81 Jahren
Fränkel	Thekla ∞ Bär	mit 80 Jahren in Theresienstadt
Fränkel	Martha ∞ Mayer	ca. 75 Jahren in Sobibor (über Holland)
Fränkel	Leo	ca. 74 Jahren
Fränkel	Julius	ca. 40 Jahren
Fränkel	Pauline ∞ Goldmann	ca. 78 Jahren
Löb	Albert	ca. 83 Jahren in Theresienstadt
Maas	Julius	mit 67 Jahren in Theresienstadt
Rosenberg	Moritz	mit 77 Jahren in Theresienstadt
	∞ Auguste, geb. Stern	mit 79 Jahren in Theresienstadt
Rosenberg	Elsa	ca. 47 Jahren unbekannt
Schlachter	Simon	ca. 85 Jahren in Theresienstadt (über Köln)
	∞ Elise, geb. Sonnheim	mit 76 Jahren in Theresienstadt (Über Köln)
Schlachter	Frieda ∞ Hamburger	mit 56 Jahren in Lodz
	Hamburger Willy (Sohn von Frieda)	mit 30 Jahren in Lodz
Schlachter	Selma ∞ Meyer	mit 50 Jahren in Theresienstadt
Stern	Eugen	ca. 77 Jahren in Theresienstadt (seit 1911 in Frankfurt)
	∞ Emilie, geb. Keller	mit 76 Jahren in Theresienstadt (seit 1911 in Frankfurt)
Stern	Justin	mit 49 Jahren in Majdanek (seit 1911 in Frankfurt)
Stern	Walther Max	mit 43 Jahren in Majdanek (seit 1911 in Frankfurt)
Strauss	Ida	mit 78 Jahren in Gurs
Strauss	Johanna ∞ Nathan	mit 67 Jahren in Gurs
Strauss	Isaak	mit 56 Jahren über KH deportiert
	∞ Laura, geb. Michel	mit 62 Jahren über KH deportiert
Strauss	Lilli	mit 31 Jahren ?
Strauss	Rudolf	mit 17 Jahren ?
Voos	Dr. Julius (Religionslehrer)	mit 40 Jahren in Auschwitz-Monowitz

Weil	Isidor	mit 68 Jahren in Theresienstadt
Weil (Wwe Jakob)	Rika, geb. Stern	ca. 60 Jahren von Westerbork nach Sobibor
Weil	Otto Dr.	ca. 47 Jahren Amsterdam deportiert, Bergen-Belsen
Weil	Hedwig, geb. Mayer	ca. 30 Jahren in Auschwitz
Weil	Alfred Abraham	ca. 6 Jahren In Auschwitz

Die Meisenheimer Juden, die nach 1933 emigrierten. die Altersangabe z.Zt. ihrer Emigration:

Bloch	Heinz	1938 mit 24 Jahren (seit 1928 in Mannheim)
Bloch	Fritz	
Blumenthal	Manfred	1935 mit 29 Jahren
∞	Hilde, geb. Cahn	1935 mit 29 Jahren = Ehepaar
Cahn	Albert	1937 mit 58 Jahren
∞	Johanna, geb. Kaufmann	mit 56 Jahren = Ehepaar
	Irma	1938 mit 21 Jahren allein zum Bruder
	Fredi	1937 mit 13 Jahren allein über Köln (?)
	Fritz	1936 mit 16 Jahren zunächst allein
	Robert	1933 nach Bad Kreuznach
David	Berta, geb. Müller	über Frankfurt emigriert ?
	Otto	1938 mit 31 Jahren allein
	Fritz	
	Erich	1938 mit 21 Jahren allein
	Liesel	1935 mit 15 Jahren nach Frankfurt allein (?)
Fränkel	Heinrich	
Hirsch	Ernst	1938 mit 43 Jahren
∞	Erna, geb. Kaufmann	1939 mit 34 Jahren = Familie (??)
	Ellen Bertha	1939 mit 9 Jahren
Kaufmann	Albert	1936 mit 58 Jahren
∞	Norma, geb. Altschüler	1936 mit 48 Jahren = Ehepaar
	Herta	1935 mit 19 Jahren zunächst allein
Kaufmann	Rosa, geb. Diehl, Wwe	mit 55 Jahren (Ehemann und Vater gerade verstorben)
	Else	1938 mit 26 Jahren = Familie
	Robert	1935 mit 27 Jahren zunächst allein
Levy	Mathilde, Wwe	1939 mit 71 Jahren
	Julius	1939 mit 39 Jahren zunächst allein
∞	Irma, geb. Leib	1939 mit 28 Jahren = Familie (als einzige noch nach 9.11.1938!)
	Henoch	1939 mit ½ Jahr
Löb	Julius	Ende der 20er nach Frankreich
	Robert Gustav	Ende der 20er nach Frankreich
	Peter	Ende der 20er nach Frankreich
Mayer	Robert	1936 mit 38 Jahren allein nach Argentinien
Schlachter	Jakob	1935 mit 42 Jahren
	Selma	
Strauß	Ruth	1934 mit 9 Jahren allein (??)
Weil	Hugo	überlebte Auschwitz

Außer Johanna Cahn, Albert Kaufmann und den verwitweten Müttern, bzw. Großmüttern Rosa Kaufmann und Mathilda Levy, die mit ihren Familien auswanderten, ist niemand über 50 Jahre! Bei den Ermordeten ist es genau umgekehrt: viele sind über 60, ja 70 Jahre. Die Strapazen der Transporte dürften hier die Gaskammer weitgehend überflüssig gemacht haben, In Theresienstadt starb niemand an Altersschwäche eines natürlichen Todes. So kann man auch zu Ferdinand Altschüler, Ida und Johanna Strauß, die drei, die mit der Pfalzaktion nach Gurs gekommen waren, sagen, daß man mit 67, 75 und 78 Jahren zwar alt war, aber deshalb wohl nicht an Unterernährung und mangelnder Hygiene mit entsprechenden Krankheiten fern der Heimat buchstäblich „verrecken“ mußte.

Nr. 9./10 Das gleiche gilt für das Ehepaar Moritz und Auguste Rosenberg, geb. Stern. Sie waren 1939 zunächst nach Frankfurt gezogen und wurden 1942 oder 1943 von dort deportiert.

Nr. 11. Wo die Tochter Elsa Rosenberg umkam, ist nicht genau bekannt, wahrscheinlich auch in Theresienstadt. (Tochter Johanna war verheiratet, wohl schon vor 1933 in die USA emigriert, Sohn Saly war 1926 in der Fremdenlegion gefallen.)

Nr. 12./13./14./15.) Familie Strauß: Isaak, Laura, geb. Michel, und die Kinder Lilli und Rudolf wurden alle 1941 über Kreuznach deportiert und kamen um. (Bei den Kindern ist das allerdings nicht sicher, Zeitzeugen sagen etwas anderes. Dies ist heute mit Sicherheit nicht mehr zu klären: auch schriftliche Quellen können irren!)

Zum Schicksal der Meisenheimer Juden, die zur „Reichskristallnacht“ nicht mehr in Meisenheim waren:

Von der Altmeisenheimer Familie Altschüler lebte niemand mehr in Meisenheim. Ferdinand Altschüler lebte seit 1914 in Mannheim und kam mit Bürckels „Pfalzaktion“ nach Gurs und dort ums Leben.

Zu Blochs (vgl. Lamb/Schlarb) gibt es nur die Angabe, daß Erna Bloch, geb. David, 1904, d.h. 29-jährig verstorben sei.

Drei Kinder von Kantor und Religionslehrer Heymann de Beer, Hedwig und die Zwillinge Clara und Cäcilie, alle in Meisenheim geboren, kamen in Majdanek um. Über fünf (!) weitere (ältere) Kinder des Kantors ist nichts bekannt.

Die Kinder von Sigmund Cahn, Irme und Fredi waren 1937 bzw. 1938 emigriert. Auch das Ehepaar Albert Cahn mit Ehefrau Johanna, geb. Kaufmann, emigrierte 1937, Sohn Fritz Max bereits 1936, Tochter Hilde Olga, verheiratete Blumenthal, mit ihrem Mann schon 1935. Eine zweite Tochter, Sidonie, war 1907 einen Tag nach der Geburt gestorben.

Julius David, Sohn des Zigarrenhändlers Joseph David, Untergasse 2/4, kam ebenfalls in Theresienstadt um. Unklar ist, wo er sich 1938 aufhielt.

Die sehr große Familie der Fränkels wird seit 1866 in Mainz angegeben, aber viele Kinder sind in Meisenheim geboren.

Erna Kaufmann hatte den Versicherungsagenten Ernst Hirsch aus Mühlheim/Ruhr geheiratet. Die achtjährige Tochter Ellen scheint mit Kaufmanns am 3.9.1938 emigriert zu sein, nachdem die Mutter verstorben war (Suizid?). Der Vater Hirsch war vorher ausgewandert. Doch diese Angaben sind unsicher. Ich habe auch das gemeinsame Datum 3.9.1936 für die Auswanderung von Mutter Erna und Tochter Ellen (von Mühlheim aus?) gefunden (!) und in meiner Liste aufgeführt. Die Zeitzeugenaussagen unterscheiden sich davon.

Alle anderen Mitglieder der Familie Kaufmann konnten emigrieren: Albert mit Norma, geb. Altschüler, und Kind Herta. Rosa, geb. Diehl, Ehefrau des im Februar 1936 verstorbenen Felix Kaufmann, mit Tochter Else, evtl. das achtjährige Enkelkind Ellen. Sohn Robert war kurz vorher ausgewandert. Ein zweiter Sohn, Karl, hatte sich 1928 das Leben genommen.

Julius Loeb, der jüngere Bruder von Albert, war mit einer Französin verheiratet und ging mit Frau und Kindern nach Frankreich.

Robert Mayer stammte aus Saargemünd. Er wanderte 1936 nach Argentinien aus.

Familie Schlachter war vor 1938 nach Köln gezogen und kam von dort nach Theresienstadt. Die Eltern Simon und Elise, geb. Sonnheim, kamen wohl um, die Kinder Jakob und evtl. auch Selma konnten emigrieren.

Auch Familie Stern stammt aus Meisenheim, war aber 1911 nach Frankfurt gezogen. Alle, Eugen, Emilie, geb. Keller, und die Kinder Justin, Lisa und Walther Max (die Kinder alle in Meisenheim geboren) kamen in Theresienstadt bzw. Majdanek ums Leben.

Eine Ruth Strauß, geb. 1925 in Frankfurt, die Günther Anthes aber als Meisenheimerin führt, wanderte 1934 (neunjährig?) in die USA aus. (Es muß in Meisenheim mehrere Familien Strauß gegeben haben: In der Lauer-gasse 8, Am Rapportierplatz 22 bzw. Untergasse 54. und die bei den Zeitzeugen in guter Erinnerung gebliebene Familie Isaak Strauß, Am Klenkertor 15).

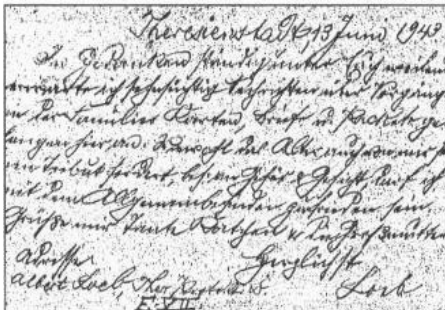
Weils⁵¹⁾ waren in der Pogromnacht nicht mehr in Meisenheim. Hugo, seine Mutter Rika, geb. Stein, seine Frau Hedwig, geb. Mayer, und sein dreijähriger Sohn Alfred wurden über Westerbork nach Sobibor, bzw. Auschwitz deportiert. Zeitweise ging zweimal in der Woche der „Pendelzug“ von Westerbork nach Auschwitz, Reichlich Lektüre über diesen Vorgang im Zusammenhang mit Anna Frank, aber auch das „Tagebuch aus Westerbork“ von Philip Mechanicus: Im „Depot Berlin“ 1993). Nur Hugo überlebte und konnte von einem der berechtigten „Todesmärsche“ fliehen.

Auch Hugos Bruder, Dr. Otto Weil, Gerichtsassessor in Kirn, kam um. Der Vater war am 31. Mai 1937 nach einem Treppensturz verstorben.

letzter Kartengruß von Albert Loeb:

„Theresienstadt, 13. Juni 1943 In Gedanken ständig unter Euch weiland, erwarte ich sehnsüchtig Nachrichten über Vorgänge in der Familie. Karten, Briefe und Pakete gelangen hier an. Wiewohl das Alter auch von mir seinen Tribut fordert, bis an Gehör u. Gesicht, darf ich mit dem Allgemeinbefinden zufrieden sein. Grüße mir Tante Käthen u. die Großmutter. Herzlichst Loeb

Adresse: Albert Loeb, Theresienstadt, Protektorat Böhmen E VII⁵²⁾



Anm. 51: Im Juni 2012 ergaben sich neue Erkenntnisse zur Familie Weil, die als Anhang hier angefügt sind.

Anm. 52: Diese Postkarten wurden unter Aufsicht gemeinsam am Abend vor dem Transport nach Auschwitz geschrieben und mußten vordatiert werden. Die SS warf diese Post dann entsprechend dem falschen Datum Wochen nach dem Tod der Schreiber in den Briefkasten - mit einem echten Poststempel!

Anmerkungen und Quellenangaben: (Die im Text angegebenen Literaturhinweise sind hier nicht noch einmal vermerkt, ebenso nicht Standardnachschlagewerke wie das Gedenkbuch des Bundesarchivs oder die Transportlisten aus Mainz und Frankfurt.)

Neues zur jüdischen Familie Weil aus Meisenheim, Lindenallee 3

Im Meisenheimer Heft Nr. 39 von Anni Lamb und Kläre Schlarb „Jüdische Mitbürger in den 20er und 30er Jahren - Zeitzeugen berichten“ von 1992 steht auf Seite 19 über Hugo Weil, den Sohn des Getreidehändlers Jakob aus der Lindenallee 3: „Nur Hugo konnte sich nach England retten, die anderen wurden deportiert und vermutlich im Konzentrationslager Bergen-Belsen ermordet.“ Diese Formulierung ist so nicht ganz richtig, wie Myriam Daru aus Amsterdam, eine Nachfahrin⁵³⁾ der Weils, kritisch anmerkt. Hugo wurde nämlich mit seiner Frau und dem Sohn vom Lager Westerbork nach Auschwitz deportiert, wo die beiden letzten umgebracht wurden. Hugo aber überlebte Auschwitz und kam auf einen der berüchtigten „Todesmärsche“. Die dienten der Evakuierung von Auschwitz vor der Ankunft der Roten Armee, gleichzeitig aber zur Vollendung des Vernichtungsprogramms: Die Todesmärsche sollten und haben leider nur die wenigsten überlebt. Aber, was ganz selten ist, Hugo gelang die Flucht! Er schloß sich zunächst Partisanen, dann der Roten Armee an, schließlich diente er den Amerikanern als Dolmetscher, bevor er im Sommer 1945 nach Amsterdam zurückkehrte. (Vielleicht ist die Dolmetschertätigkeit nach dem Krieg Ursache für das Gerücht, er sei schon 1938 nach England oder USA geflohen.)

In Amsterdam trifft Hugo die Witwe seines Halbbruders Otto wieder: Edith „Settchen“ Weil, geb. Meier, hatte mit ihren Söhnen Edwin und Ralf Bergen-Belsen überlebt. Sie waren in dem Zug aus Bergen-Belsen, der am 13. April 1945 bei Farsleben, bzw. Hillersleben verlassen und von den Amerikanern befreit wurde. (Sie zogen 1946 nach Baltimore in den USA, Ralf lebt heute noch in Oregon.)

Hugos Adresse in Amsterdam war damals Amstelveenseweg 218 III, ab September 1946 dann Rooseveltlaan 135 III, er arbeitete wieder für seine ehemalige Firma Oxyde - zusammen mit einigen anderen Überlebenden der gleichen Firma.

Rechtsanwalt Dr. Otto Weil hatte hingegen Bergen-Belsen nicht überlebt, er ist am 23.01.1945 dort „verstorben“. Otto und seine früh verstorbene Schwester Alice „Lisa“ sind Kinder aus Jakob Weils erster Ehe mit Theresa, geb. Schwartz. Otto war in Köln als Rechtsanwalt Syndikus der Firma Lissauer, Elisenstraße 17, „eine der namhaftesten Firmen des deutschen Metallgroßhandels“, bevor er 1936 nach Amsterdam zog. Myriam Daru hat ein hochinteressantes Dokument von der Rechtsanwaltskammer Köln gefunden⁵⁴⁾, wo die Kam-

Anm. 53: Die Mutter von Myriam Daru war eine Cousine von Edith Meier, der Ehefrau von Dr. Otto Weil.

Anm. 54: Weil wurde als Sohn jüdischer Eltern am 15. Juli 1894 in Kirn, Kreis Kreuznach, geboren. Der Vater war Kaufmann. Weil meldete sich am 14. August 1914 als „Kriegsfreiwilliger“, nahm an mehreren Gefechten und Schlachten teil und wurde 1917 zum Vizefeldwebel und Offiziersaspirant befördert und mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Entlassen aus dem Heer wurde Weil am 18. November 1918. Danach nahm er sein Studium auf und bestand das Referendarexamen am 14. April 1919 in Köln mit „gut“. Der Vorbereitungsdienst wurde mit Rücksicht auf seine Kriegsteilnahme auf 2 Jahre, 6 Monate und 20 Tage abgekürzt. Er bekam bemerkenswert gute Stationszeugnisse, unter anderem: „Sehr gut“, „gute Leistungen“, „außergewöhnlich befähigt“, „Leistungen...sind hervorragend“ usw. Die Große Staatsprüfung legte Weil am 3. April 1922 mit der Note „ausreichend“ und dem Zusatz, seine Leistungen näherten sich dem Zeugnis „gut“ ab. Er wurde zum Gerichtsassessor zur unentgeltlichen Beschäftigung ernannt, ließ sich aber sofort zum Zwecke der Beschäftigung bei der Firma Lissauer, Elisenstr. 17/19, beurlauben. Diese Firma war laut Auskunft der Industrie und Handelskammer Köln vom 31. März 1925 „eine der namhaftesten Firmen des deutschen Metallgroßhandels“. Die Beurlaubung wurde nach und nach für jeweils sechs Monate bis zu seiner Zulassung zur Rechtsanwaltschaft im Jahre 1926 verlängert. Den Titel eines Dr. jur. der Juristischen Fakultät der Universität zu Köln erwarb Weil am 16. November 1923 auf Grund einer Arbeit über „Die Pfändbarkeit des Berichtigungsanspruchs und anderer unselbständiger Ansprüche ohne unmittelbaren Vermögenswert“. Im November 1925 vertrat Weil Rechtsanwalt Dr. Walter Rothschild, den Syndicus der Firma Lissauer mit Sitz im gleichen Hause. Anfang 1926 mußte er für kurze Zeit als Hilfsrichter einspringen. Um dadurch seine Stellung bei der Firma Lissauer nicht zu verlieren, beantragte er seine Zulassung als Rechtsanwalt am Amtsgericht und Landgericht Köln, die ihm am 1. Juli 1926 erteilt

mer in der Folge des Wegzugs juristisch korrekt überlegt, ob man Dr. Weil nicht wegen seiner dauerhaften Abwesenheit aus Köln aus der Kammer ausschließen sollte. Die Verlogenheit des Dokuments besteht darin, daß die Kölner Juristen genau wußten, warum ein jüdischer Rechtsanwalt es 1936 vorzog, in Amsterdam sein berufliches Glück zu suchen und nicht in Köln! (Bis 1941 galt doch die „Juden-raus“-Parole als offizielle Leitlinie der NS-Politik!)

Jakob Weil hatte zum zweiten Mal geheiratet: Friederike „Rika“, geb. Stein, aus Hürben. (heute bayrisch Krumbach, bis 1902 selbständig, vgl. http://www.alemannia-judaica.de/huerben_synagoge.htm, http://de.wikipedia.org/wiki/Jüdische_Gemeinde_Hürben)

„Rika“, seit dem Tod von Jakob Weil am 31.05.1937 in der Folge eines Treppensturzes verwitwet, war also die Mutter von Hugo, der am 31.07.1907 in Meisenheim geboren wurde.

Seit September 1942 wohnte Rika zusammen mit den Schwiegereltern ihres Stiefsohnes Otto, Isidor und Sophie Meier, im Van Tuyll van Seeroskerkenweg 45 in Amsterdam. Am 15.04.1943 kam Friederike ins Lager Westerbork, alle drei älteren Herrschaften wurden am 04.05.1943 von Westerbork nach Sobibor deportiert und gleich nach der Ankunft dort am 07.05.1943 umgebracht.

Overleden te <i>Sobibor</i> op <i>7 Mei '43</i>		2) Gezinsv.			
Akte no. <i>A12 fol 60</i>					
3) Gezinns.	4) op <i>8 februari 1875</i>	7) Beroep (h-o)			
a) <i>Stein--</i>	geb. op <i>Hürben (Kraie Krumbach)</i>	<i>---</i>			
b) <i>Friederike--</i>	3) Land/land <i>Duitschland</i>				
	5) Nat. <i>---</i>				
9) van en van		geb. op te			
10) van en van		geb. op te			
9) Geslachtsnaam en 10) Voornamen		11-12) Geboren	13) Huwelijk gesloten	14-15-16) Huwelijk ontbonden	17) Afgevoerd (dagt. an germ.)
I <i>Weil, Jakob--</i>		op	op	op <i>31-07-1907</i>	door <i>0</i>
II		te	te	te	te
21) Dagt. aangifte		22) Gemeente en adres	21)	22)	21)
<i>22Jan38</i>	<i>ROSENHEIM, DL</i>				
<i>30Oct10</i>	<i>---</i>				
<i>103Sep11</i>	<i>FR 116/01152 Ing. W</i>				
<i>173Sep12</i>	<i>ASD vlv Seeroskerkweg 45 I</i>				
<i>12Jul13</i>	<i>DUITSCHLAND</i>				

©Stadsarchief Amsterdam A01232_0778_0908 Friederike Stein

Hugo hatte am 10.10.1934 Hedwig Mayer aus Kusel geheiratet, der Sohn Alfred Abraham wurde am 22.05.1936 geboren. (Ihre Eltern waren Oskar und Rosa Mayer, geb. Kann, aus Kusel/bzw. Rheinböllen (14.11.1882/09.10.1880). Im August 1937 emigrierte die Familie mit der Mutter „Rika“ nach Amsterdam - wie wir auch von anderen Familien wissen, nicht weit genug, siehe oben.

Nach all dem heiratete Hugo am 28.03.1948 zum zweiten Mal. Seine Frau Ruth Beatrice Brandel, geb. Reich, gebar ihm am 01.08.1949 erneut einen Sohn: Jack Weil. (1953 - 1966 lebte die neue Familie Hugo Weil in Amsterdam in der Merwedeplein 37 II, der früheren Wohnung der Familie von Anne Frank, vor dem Versteck im Hinterhaus in der Prinzengracht; sie haben auch Otto Frank damals in seiner alten Vorkriegswohnung empfangen und begrüßt.)

Hugo Emanuel Weil, geboren am 31.07.1907 in Meisenheim, hat bis zu seinem Tod am 14.03.1979 in Amsterdam seine Geburtsstadt häufig besucht. Oft war auch der Sohn Jack dabei, der seinerseits seither Meisenheim regelmäßig besucht und hier seinen 60sten Geburtstag

wurde. Seine Kanzlei befand sich im Hause Elisenstr. 17, dem Sitz der Firma Lissauer. Mit der Zulassung wurde Weil gemeinsam mit Rechtsanwalt Dr. Walther Rothschild Syndicus der Firma Lissauer. Privat wohnte Weil damals Blumenthalstr. 23 II. Weil war Mitglied des Repräsentantenkollegiums der Synagogengemeinde, schied aber während des Jahres 1936 durch Wegzug aus.

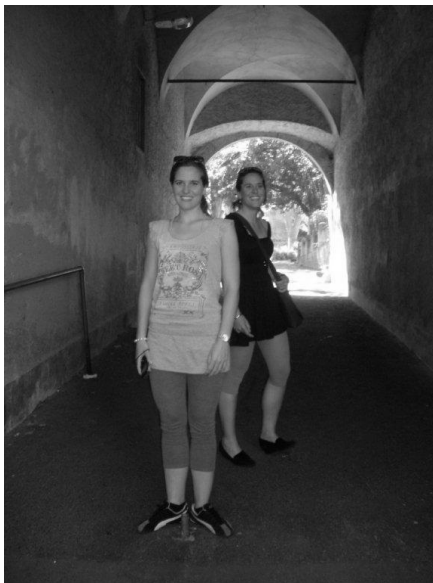
Im April 1938 äußerte der Präsident der Rechtsanwaltskammer gegenüber dem Präsidenten des Oberlandesgerichts die Ansicht, daß die Zurücknahme der Zulassung von Weil zu erwägen sei, da es den Anschein habe, daß er sich nicht mehr in Deutschland aufhalte. Die Sache wurde an den Landgerichtspräsidenten weitergegeben.

aus: Klaus Luig ...weil er nicht arischer Abstammung ist. Jüdische Juristen in Köln während der NS-Zeit hrsg. von der Rechtsanwaltskammer Köln, Köln 2004 S. 357-359

groß feierte - mit viel Anhang aus Amsterdam, darunter seine Zwillinge Anna Simone und Hester Evelyne, geb. 1979. Somit ist erfreulicherweise die Tradition der Familie Weil aus Meisenheim in Meisenheim nie ganz abgerissen.



Geburtstagesgesellschaft 2009: Das Photo ist „In der Gohlenbach“, Meisenheim, gemacht worden. Das Grundstück gehört noch immer der Familie. Jack Weil in der Mitte des Bildes, ganz in weiß, davor die Zwillingstöchter, links Hester, rechts Anna, und die ältere Dame neben Jack ist die grade verstorbene Meisenheimerin Lisl Dworsky. (Foto: privat)



ohne Kommentar (Fotos: privat)